Volkskundliches aus Saas (Wallis)

Autor(en): **Weis, A.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1005007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

4. Hanz — Franz Nägeli.
5. Bartlimeh — Lüüs und Flöh.
6. Adiruß — macht d'Stunden-us.
7. Hanz — Franz Hoppitanz.
8. Zick — Zack Zuckerstock (Zürcher).
9. Gundilüüt hei siebe Hüüt,
   Sechsmol mehr as ander Lüüt.
10. Heidelidum, wer isch di Götti?
    — der Michelseppi;
    — was het er dr ge?
    — e Batze;
    — was hesch drus gmacht?
    — e Dudelsack.

Zum Schluß möchte ich ausdrücklich aufmerksam machen, daß alle diese Namen, wenn sie nicht Familiennamen sind, immer nur für eine Person gelten. Trotzdem es z. B. viele Große im Dorf gibt, heißt nur Einer: dr Groß, nur Eine: die Großi, 's Zythüüsli, u.s.f.

Volkskundliches aus Saas (Wallis).

Hexenglauben. — Viele Leute in Saas haben eine unbegründbare Angst vor dem Fuchs. Sieht z. B. eine Frau ein solches Tier ums Haus schleichen, so ist sie überzeugt, daß sie nun bald sterben müsse. Dieser Glaube stammt noch aus der Hexenzeit, denn die Hexen verwandelten sich mit Vorliebe in einen Fuchs, schlichen sich in dieser Gestalt in die Nähe der Menschen und fügten ihnen Böses zu.

In Saas-Grund lebte vor vielen, vielen Jahren auch eine Hexe; sie wurde „Schrieberi-Hex" genannt. Sie konnte vielerlei. Sie tat z. B. mittags Fett in die Pfanne, fuhr zum Kamin hinaus, flog nach Törbel, „verderbte dri mehri Schwi" (tötete drei größere Schweine) und war zurück bis das Fett im Tigel heiß war. Die „Schrieberi-Hex" war auch reiselustig. Sie warf einen Baumstamm in den Mattmarksee (jetzts gibts am See keine Bäume mehr), setzte sich rittlings darauf und fuhr laut jauchzend in dem Wildwasser der Vispe das Tal hinaus in die Rhone und von da in den Genfersee. Eine grauenvolle Tat brachte ihr jedoch einen gewaltsamen Tod. Ihr Mann war Säumer und kam oft erst spät in der Nacht das Tal herauf mit seinem müden Tier. Eines Abends lauerte die Hexe, die sich in eine Katze verwandelt hatte, in den Eisten, wo das Tal am engsten ist, auf ihren Mann, um ihn zu töten. Als sie den Säumer auf seinem Maultier sitzen sah, sprang sie pfauchend dem Esel vorn auf den Kopf, so daß er scheute und stürzte. Roß und Reiter verschwanden in der Tiefe und zerschellten.

Daraufhin wurde die Hexe zum Feuertod verurteilt. Vorher jedoch mußte sie alle ihre Untaten bekennen; denn es könne keine Hexe sterben, bevor sie alles bekannt habe. An ihrem Richttag bat sie noch, ihre zwei Kinder küssen

zu dürfen, was ihr erlaubt wurde. Die Kinder wollten jedoch von der Mutter nichts wissen und wandten sich ab. Darob erbost, biß sie ihnen die Nase ab.

„Der Teufel hat geholfen!" ist eine Redensart, die in Saas gebräuchlich ist, wenn etwas unmöglich scheinendes glatt und leicht geht. Diese Redensart hat ihren Ursprung in einer Begebenheit, die vor zirka 50 Jahren stattfand. In der Kallmatte war ein geheimer Tanz. Die Stube, in der getanzt wurde, erwies sich jedoch als zu klein für die vielen Tanzlustigen; denn ein Webstuhl versperrte viel Platz. Alle waren nun einig, „d'Stuedle" müsse hinaus und so rückten sie dieselbe bis zur Türe. Es war jedoch unmöglich, das ganze Gestell zur Tür hinaus zu fergen. Die Burschen und Mädchen sahen, daß der Webstuhl höher und breiter, als die Türe war, und dennoch drückten und stießen ihn die Übermütigen gegen die Türe. Da auf einmal war das ganze Gerüst „im Flug" draußen. Der Teufel hatte geholfen. Daraufhin verging allen die Tanzlust und eines nach dem andern verschwand aus dem Haus [1]) und ging still heim.

Der Tanz beim Schein der Steinlampe. — Früher wurde in Saas viel mehr getanzt als jetzt, obschon es sehr streng verboten war.

Am Sonntag kamen die Einwohner der ganzen Talschaft im „Dorf" (Saas-Grund) zusammen; denn zu jener Zeit hatten die vier Gemeinden nur eine Pfarrei. Die jungen Leute sahen sich nach dem Amt auf dem Dorfplatz, durften jedoch kein Wort von Tanz sprechen, obschon die meisten keinen andern Gedanken hatten, als zu erkunden, wo und in welcher Nacht man sich zum Tanz treffen könne. Es bestand unter den Burschen und Mädchen eine geheime Abmachung und auf ein kleines unauffälliges Zeichen [2]) hin wußten alle: So jetzt gehts am Dienstag ins Bieder und am Donnerstag in die Alpjen. Und so fanden Tänze statt im Verborgenen trotz des strengen Verbots. Ein besonders abgelegener Ort war der Senghoden (ob Im Seng). Dort befindet sich ein ebener Platz und ein großer Stein mit einer schüsselartigen Vertiefung. Dieselbe wurde mit Fett gefüllt, ein Docht hineingedrückt und angezündet und beim Licht dieser Fettlampe tanzte Jung-Saas mit Leidenschaft. Einmal währte der Tanz auch gar zu lang und das Licht erlosch. Nun füllten die Tanzwütigen den Stein mit Schnee, und der Teufel wollte ihnen wohl und verhalf ihnen zu Licht, indem er den Schnee brennen ließ.

Saas-Fee. A. M. Weis.

Dicton et coutume des Franches-Montagnes.

Les paysans ont coutume de dire »*En lai mé ô le tscho vô*» ce qui se traduit «à la mi-août le chou s'habille». »*vô*» vient de «*vôdre*» — s'habiller; en parlant du chou, on entend dire qu'il forme sa tête. —

Il est d'usage qu'après les fenaisons, on aille faire un pèlerinage à la Chapelle de Notre Dame du *Bief d'Etoz*, située près de la *Goule* sur le Doubs, à l'extrême frontière, rive française, et fondée en 1692 par *Jacques Rondot*. On s'y rend processionnellement de diverses paroisses des Franches-Montagnes. Quelques pratiques naïves et parfois sentant la superstition se mêlent aussi au culte que l'on rend à la Vierge. Ainsi, quand les pèlerins vont vers la chapelle pour demander une grâce, ils s'arrêtent à mi-côte, en face

[1]) Die Stube wird in Saas „'s Hüs" genannt. — [2]) Bei einer bestimmten Person Hut im Nacken oder Herausshängen des Taschentuches oder dgl.